Hanne

Hanne

Mein eigener Husten weckt mich nach einer fürchterlichen Nacht auf. Viel zu viele Wachphasen hatten sich mit viel zu seichten Schlafphasen abgewechselt und ich fühlte mich wie gerädert.
Seufzend blickte ich auf die Uhr und beschloss, aufzustehen. Es hatte ohnehin keinen Sinn mehr, zu versuchen, wieder einzuschlafen.
Konnte ich mich auch jetzt wieder mit der Arbeit beschäftigen.
Hausarbeiten schreiben. Eigentlich der schlimmste Teil des Studiums. Zumindest für mich. Aber gut, ändern konnte ich es auch nicht mehr. Der Abgabetermin rückte näher und meine ganze Arbeit stand noch auf sehr wackeligen Beinen. Dann war es besser, aufzustehen und weiter zu machen.

Also schlurfte ich mehr oder minder demotiviert in die Küche um wenigstens nicht ohne einen vernünftigen Kaffee in so einen Tag starten zu müssen.
Während ich dem Schnorcheln und Blubbern der Maschine lauschte, sah ich aus dem Fenster auf den Innenhof der Wohnanlage, zu welcher mein Wohnklo gehörte. Als Wohnung kann man 35 qm nun wirklich nicht bezeichnen, aber dafür war es günstig.

Ist sie also noch da. Muss kalt gewesen sein in der Nacht, dachte ich bei mir als ich die alte Frau beobachtete, die seit einigen Tagen ihr doch reichlich provisorisches Lager in unserem Hof aufgeschlagen hatte.

Ich betrachtete die Fußspuren, die sie im Rauhreif auf dem sandigen Boden hinterlassen hatte, als sie zu ihrem Toilettenbusch schlurfte. *Merkwürdig eigentlich, dass sich ein erwachsener Mensch einen solchen Ort aussucht, um sein Geschäft zu erledigen. Einen Ort, an dem ihn hundert, vielleicht tausend anonyme Augen beobachten können..*
Aber vielleicht denkt sie auch nicht so weit, hing ich meinen Gedanken noch nach, als ich mich vom Fenster weg drehte. Wenigstens ich wollte ihr nicht „dabei“ zusehen.
Arme Frau.

Als ich gerade Kaffee in meinen Motivationsbecher goss, hatte ich das Bedürfnis, noch ein Mal nach draußen zu sehen. Neugier ist doch stärker als Moral. Und kaum dass mein suchender Blick die alte Frau gefunden hatten, schreckte ich zurück. Sie beobachtete mich. Sie schien mir genau in die Augen zu blicken.
Mein Herz raste, als ich mich langsam wieder zum Fenster vorbeugte.
Nein, ich hatte es mir nicht eingebildet. Da hockte sie nach wie vor: Neben der Bank, ihrem Schlafplatz. Als hätte sie gerade in ihren Büchsen und Flaschen gewühlt, bevor sie hoch gesehen hatte. Zu mir.
In meine Augen.
In mein Herz.
In meine Seele.

So einen stechenden Blick wie den ihren hatte ich noch nie gesehen und irgendwie macht mir das große Angst. Dennoch war ich wie gebannt. Konnte mich nicht rühren, meinen Fensterplatz nicht verlassen. Nicht die Augen denen der Unbekannten entziehen, geschweige denn, meiner Arbeit nachgehen.

In Gedanken begann ich, ihr Fragen zu stellen. Irgendwie war ich mir sicher, sie würde mich hören können, wo sie doch so tief in mich hinein sehen konnte.
„Wer bist du“ sprach ich die brennendste Frage laut aus.

Hanne

Stille.
„Wer bist du?“, versuchte ich es eindringlicher.
Keine Antwort.
Plötzlich gaben ihre Augen mich frei. Ich schüttelte kurz den Kopf, als hätte nicht ihr Blick, sondern ihre Hände mich gehalten und als ich wieder hinsah, deutete nichts an ihrer normalen Geschäftigkeit darauf hin, dass hier eben etwas Außergewöhnliches passiert wäre.

Obwohl meine Gedanken immer wieder zu der alten Frau zurückkehren wollten, zwang ich sie, mir bei meinen Pflichten zu helfen und schrieb den ganzen Vormittag an meiner Hausarbeit.

Am gleichen Nachmittag, als mir schon der Rücken vom Sitzen am Rechner weh tat und meine Augen brannten, beschloss ich, kurz an die frische Luft zu gehen, um diverse Einkäufe zu tätigen.
Aus reiner Neugier beschloss ich, den Weg durch den Hof zu nehmen.
Ich wollte wissen, ob ich mir die Episode am Morgen nur eingebildet hatte oder ob sich das Verhalten der Frau bei meinem Anblick ändern würde.

Sie schien mich nicht einmal zu bemerken, als ich vorbeiging. Etwas enttäuscht ließ ich die Schultern sinken und ging mit hängendem Kopf meines Weges.
Ich hatte den Hof schon fast durchquert, stand schon fast im Schatten des Durchganges, als eine Stimme hinter mir nur ein einziges Wort sagte. Leise.
Als wäre es in meinem Kopf entstanden und von innen auf meine Hörnerven getroffen, nicht von außen heran geweht. „Hanne.“. Als ich mich erschrocken umdrehte, sah ich noch, wie die seltsame Frau mir einen kurzen Blick zuwarf und sich wieder ihren Dosen widmete.

Als sich einige Zeit später die Hochhausburg wieder in mein Blickfeld schob, nahm ich vorsichtshalber die Vordertür, denn allein der Gedanke an eine weitere Begegnung mit der Frau, mit Hanne, ließ mir eiskalte Schauer über den Rücken laufen.

Hier läuft irgendwas nicht richtig, schoss es mir durch den Kopf. *Ganz und gar nicht richtig. Ich dreh langsam durch. Vermutlich ist es das.*
Solche und ähnliche Gedanken begleiteten mich die nächsten Tage, in denen ich versuchte, meine Wirklichkeit nicht einstürzen zu lasse. Ich wollte einerseits nicht, dass Hanne meine Gedanken bestimmte, andererseits war ich einfach zu neugierig, um das Thema nicht zu verfolgen.

Also fragte ich im Haus herum, ob jemand Hanne kennen würde. Und außer abschätzigen Bemerkungen über ihren derzeitigen Lebenswandel konnte ich rein gar nichts herausfinden. Eine Recherche im Internet brachte, wie erwartet, keinen Erfolg und auch meine Eltern, die bis vor Kurzem in der Gegend gewohnt hatten, hatten nie etwas von ihr gehört.
Es änderte sich nur Eines: Ich betrachtete Hanne mit anderen Augen.

Sie war für mich nicht mehr nur abstoßend und ärgerlich. Jemand, der in den Busch pinkelte, was im Winter nur ekelig, im Sommer aber ein ernstzunehmendes Problem sein würde. Jemand, der seinen Müll um sich herum stapelte und jeden Tag stundenlang darin herum wühlte. Jemand, der unter alten Decken und Zeitungspapier auf der Sitzbank schlief und den Hof niemals zu verlassen schien.
Nein, sie hatte jetzt einen Namen. Und ein Schicksal. Sie war für mich von einem Störfaktor zu einem Menschen geworden.
Ich hatte begonnen, Mitleid zu empfinden und mich zu fragen, was sie von einem auf den anderen Tag

Hanne

hierher verschlagen hatte.
Die Vorkommnisse an jenem Morgen allerdings, die hatte ich inzwischen auf die fürchterliche Nacht geschoben, darauf, noch nicht wach gewesen zu sein und sie mir eingebildet zu haben.

Irgendwann wurde meine Neugier größer als die Angst vor dem Getratsche der Nachbarn. Ich packte einige Lebensmittel zusammen und machte mich auf den Weg zu Hanne. Zu viele unbeantwortete Fragen hatten sich aufgestaut.

Kurz, bevor ich den Schutz des Gebäudes verließ, atmete ich nochmals tief durch und straffte die Schultern, dann trat ich aus dem Schatten der Hintertür.

Als hätte sie mich erwartete, saß Hanne auf ihrer Bank und sah mich unverwandt an. Sie schien zu lächeln, aber sicher bin ich mir bis heute nicht.

Langsam ging ich auf Hanne zu, nicht sicher, ob ich sie, ihren Busch oder ihren Dosenberg ansehen sollte.
Als ich schließlich vor ihr stand, hatte ich das Gefühl, als wäre sie Lehrerin, ich Schülerin. Oder eher, als wäre ich die Angeklagte, sie die Richterin.
Sie machte mir Angst mit der ruhigen, abschätzenden Art, mit der sie mich ansah. Gleichzeitig wagte ich es nicht, ihrem Blick auszuweichen, geschweige denn, den Innenhof zu verlassen.

Alle Fragen, die ich ihr stellen wollte, waren wie weggeblasen.In meinem Kopf herrschte gähnende Leere, als ich auf einmal ganz ruhig wurde.

„Ich wusste, du würdest kommen“, flüsterte Hanne mit weicher Stimme. Ich starrte sie an, meine Augen wurden immer größer vor Erstaunen. Ich wollte etwas sagen, konnte aber nur hilflos den Mund auf- und zuklappen, ohne dass ein Ton hinausgekommen wäre.
„Du brauchst nichts sagen. Ich weiß es schon. Und ich kann dir deine Fragen nicht beantworten, das liegt nicht in meiner Macht. Aber ich danke dir für deine Geschenke“, mit diesen Worten forderte sie mich lächelnd auf, ihr meine Mitbringsel zu überreichen, was ich peinlich berührt tat. *Das ist keine einsame, arme, alte Frau, die auf Almosen angewiesen war. Und nach unserem ersten Kontakt hätte ich das wissen müssen,* schalt ich mich in Gedanken.
„Nein“ lachte Hanne leise „arm und einsam bin ich in der Tat nicht. Aber alt, älter, als du es dir jemals vorstellen kannst“
Ich erschrak, wenn möglich, noch mehr.
„Hab keine Angst. Du hast ein gutes Herz. Du hast dir Gedanken und Sorgen um mich gemacht. Du hast mich nicht belächelt oder ausgelacht, du hast dich gekümmert. Danke. Dafür werde ich dir ein besonderes Geschenk machen: Du wirst Glück haben, wann immer du es wirklich brauchst. Und nun geh.“
Wie betäubt drehte ich mich um und stolperte mehr, als dass ich lief, in mein Wohnklo.

Dort angekommen, bemerkte ich, dass mein Rechner noch lief, dabei war ich überzeugt, ihn ausgeschaltet zu haben. Immer noch schockiert und verängstigt ging ich zum Monitor und las dort die Worte, die mich mein Leben lang verfolgen sollten.
Sofort stürzte ich an mein Küchenfenster, als würde Hannes Anblick das geschriebene Wort begreifbarer machen, die dadurch aufgeworfenen Fragen leichter beantworten lassen.

Aber Hanne war weg. Der Innenhof lag verlassen, sauber und aufgeräumt da, als hätte er niemals einer alten Frau als Wohnung gedient. Als wäre all das nicht passiert.

Hanne

Aber es war passiert. Ich hatte mit den Leuten gesprochen. Meine Mitbringsel waren aus meinen Schränken verschwunden. Und diese Worte leuchteten auf meinem Monitor.
Wie in Trance druckte ich die Seite aus, schaltete den Rechner ab und legte mich ins Bett. Dort blieb ich für ganze drei Tage. Drei Tage, in denen ich mir pausenlos Gedanken über das Geschehene machte, bevor ich mich wieder meinem Alltag widmete.

Ich dachte danach oft, eigentlich fast täglich an Hanne. Ich weiß bis heute nicht, wer oder was sie ist oder war. Aber sie hat mein Leben bereichert. Und sie hat mich an Übersinnliches glauben lassen.
Der Computerausdruck befindet sich übrigens, auch nach so vielen Jahren, noch immer in meine Nachttisch. Was darauf steht?

„Eine Frage kann beantwortet werden: Ich habe nach einem guten Menschen gesucht."

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).